

Klang und Bild

Roverandom in der Städtischen Galerie

VON SABINE APPELTAUER

Der Auftakt ist der Takt. Ein monotoner Schlag auf klingendem Metall. Langsam setzen andere Geräusche ein und der Raum füllt sich mit Klang. Während sich das Hören auf einzelne Töne reduziert, werden die anderen Sinne weit.

Die Klänge kommen von überall her, auch aus den hintersten Winkeln der Nebenräume. Und während man die Ohren spitzt, streifen die Augen die Bilder an den Wänden, die Nase filtert Gerüche aus der Luft und die Hände greifen in Stoff. Man registriert das Schepfern, Klirren und Rasseln, die Farbflecken der Realitätsausschnitte auf Leinwand, die herbe Note aus Hustenbonbons und Aftershave und assoziiert zu jedem Klang einen Eindruck. Die Sinne werden so geschärft, dass man sich fragt, ob der Duft von Klebstoff,

der durchs Zimmer weht, zur Vorstellung gehört.

Dann weben sich langsam Melodien in den Klang. Fragmente klassischer Streichmusik ziehen sich wie ein akustischer roter Faden durch das Hörerlebnis, immer wieder gebrochen von Tonreihen, die wie wildgewordene Rebellen auszubrechen versuchen, aus dem konventionellen Melodieverlauf.

Die Musiker des Ensembles „Roverandom“ sind mittlerweile alle auf der Bildfläche erschienen. Nach und nach tröpfelten einige aus den Nebenräumen herein, gesellten sich zu ihren Kollegen und nun, nach dem ersten Stück, nehmen sie gemeinsam den Applaus des Publikums in der Städtischen Galerie in Rosenheim entgegen. Es sind Hans Eberle (Gitarre, Bass, Cello), Bernhard Breitung (Schlagwerk, Stimme), Bettina Wojtalla (Geige), Burghard

Kienzler (Saxophon), Christoph Weinzierl (Bass), Sebastian Riepertinger (Geige), Juliane Egger (Geige), Anne-Kathrin Riepertinger (Bass), Sonhild Rust (Cello). Auch die Stuhlreihen haben sich mittlerweile gefüllt.

Dann senkt sich Dunkelheit über die Zuhörer und die Spielenden. Kerzenlicht flackert und wirft Schatten auf die bebilderten Wände. Die farbenfrohen Leinwandrechtecke, die den ersten Raum der Ausstellung von Peter Weigel bestimmen, leuchten auch im Dunkeln noch, auch wenn ihre dargestellten Gegenstände im flackernden Licht abstrakter werden. Die Dunkelheit lenkt die Konzentration auf die Musik. Stellenweise völlig klare, einfach gehalten Melodielinien rinnen über die Haut und hinterlassen dort feine, aufgestellte Härchen.

Nach zwei Stücken geht das Licht wieder an. Die Musiker verlassen während des Spielens nach und nach die Bühne, bis nur noch die Geiger zurückbleiben. Der Klangteppich hat sich aufgelöst, nur noch ein von drei Streichern getragenes monotonen Grundthema bleibt vorhanden. In seiner Hervorgehobenheit wirkt es nicht nur verloren, sondern auch wie eine musikalische Karrikatur, des eigentlichen Stückes. Und dann bricht aus den Nebenräumen noch einmal der Klang hervor, absurdes Schepfern und Lärmen mischt sich in das Lachen der Musiker und der Abend verklingt.



Anne-Kathrin Riepertinger (links) und Bernhard Breitung (rechts) vor den Bildern Peter Weigels.
Foto: Jacobi